

genommen war, übernahm er doch ohne Zaudern die Leitung des Vereins, als der verstorbene Geheimrat von Wangelin durch sein zunehmendes Alter gezwungen wurde, diese niederzulegen, und hat sie bis zu seinem Tode in aufopfernder Weise nach jeder Richtung hin geführt. Es wird schwer halten, einen Nachfolger zu finden, der ihn ersetzen kann.

„Dulce et decorum est pro patria mori.“ So steht unter der Anzeige, durch die die verwitwete Gräfin das Hinscheiden ihres Gatten mitteilt. Gewiss, dieser Trost bleibt ihr und bleibt uns. Aber es ist besonders schmerzlich, dass gerade unter unseren Besten, und zu diesen gehörte Graf Wilamowitz, der Tod so reiche Ernte hält. Möge das Andenken an ihn in unserem Kreise nie erlöschen!

Bilder aus dem Vogelleben.

Von Rud. Zimmermann in Rochlitz.

(Mit Schwarztafeln XII und XIII und einer Zeichnung im Texte.)

a) Höhlen und Höhlenbrüter.

„Grau ist alle Theorie!“ An diese alte Binsenweisheit musste ich denken, als ich im Frühjahr 1913 in einer Obstallee meiner Rochlitzer Heimat Aufnahmen von Höhlenbrütern machte und dabei eine Anzahl von besetzten Höhlen fand, die allen Theorien geradezu Hohn sprachen und besonders Wind und Wetter in einer Weise den Zutritt gewährten, wie man sie sich schlimmer kaum vorstellen kann. Es mutete fast an, als hätten die Vögel, denen hier in einer Anzahl nur zum Teil besetzter von Berlepschscher Nistkästen sowie auch in weit günstigeren natürlichen Höhlen viel vorteilhaftere Brutstätten zur Verfügung standen, sich absichtlich in diesen ungünstigeren Höhlen einquartiert, um uns auf das nachdrücklichste die Unzulänglichkeit und das Gezwungene aller von Menschen aufgestellten Gesetze darzutun. Schade nur, dass nicht auch Herr von Berlepsch sie hat sehen können; ich wäre wirklich begierig gewesen, zu erfahren, was er dazu gesagt, wie er es aufgenommen hätte, dass sich die Vögel so wenig an seine Lehren gehalten haben! Bei dreien dieser Höhlen war der Eingang direkt nach oben gerichtet, und eine weitere war der Wetterseite zugekehrt und besonders auch durch ihren weiten Eingang allen Wetterunbilden ausgesetzt, sowie einige weitere, wenn auch nicht so auffällig, gleichfalls

durch unverhältnismässig weite Eingangsöffnungen und ihre Lage nach Westen und Norden wenig wettergeschützt. Etwa die Hälfte der in der Allee vorhandenen besetzten Höhlen zeigten mehr oder weniger auffallende derartige „Gesetzwidrigkeiten“, trotzdem doch die gleiche Zahl noch unbesetzter Höhlen vorhanden war, die den Vögeln viel günstigere Verhältnisse geboten hätten.

Die erste dieser theoriwidrigen Höhlen, deren Oeffnung an einem alten Astabschnitt nach oben gerichtet war und in die es daher auch regnen konnte, so oft und so lange es wollte, hatte sich 1913 ein Blaumeisenpärchen als Familiensitz erkoren, trotzdem der Baum noch eine zweite und, wie ich durch ihre Untersuchung feststellen konnte, auch durchaus geeignete natürliche Höhle mit einem nach Süden gerichteten Eingang aufwies, die aber von den Vögeln verschmäht worden war ebenso wie ein von Berlepschscher Nistkasten auf dem Nachbarbaume, der in einem Feldsperlingspaare Bewohner erhielt erst als die Meisen schon ihre Jungen fütterten. Das Blaumeisenpärchen, dessen Nisthöhle mit einem der Vögel unsere erste Aufnahme wiedergibt, hatte dreizehn Junge, eine gewiss recht stattliche Schar, die auch glücklich ausflog, und deren hungrige, weit aufgerissene Schnäbel einem immer entgegenstarrten, wenn man von oben in die Höhle sah. Im Frühjahr 1914 fand dann ein Kohlmeisenpaar, dass in dieser Höhle trotz alles Hineinregens doch immer noch gut wohnen sei und baute und brütete in ihr. Allerdings auf eine so stattliche Anzahl von Jungen, wie sie im Vorjahre das Blaumeisenpaar sein eigen nannte, konnten die Kohlmeisen nicht blicken; als ich am 30. Mai die Höhle auf ihre Insassen hin untersuchte, beherbergte sie nur zwei Junge. Sollte sich vielleicht doch die geringe Wettersicherheit der Höhle fühlbar gemacht haben? Es schien mir nun freilich auf Grund stundenlanger Beobachtungen, als ob nur einer der alten Vögel, der übrigens eine für Kohlmeisen ganz ungewöhnliche Scheu zeigte und durch diese auch meine Aufnahmeversuche vereitelte, fütterte. Und es könnte daher wohl auch eine Brut gewesen sein, die durch das Zugrundegehen eines der Elternvögel gelitten hatte. Aber schliesslich flogen diese zwei Meisen wenige Tage nach meiner Untersuchung der Höhle gleichfalls glücklich aus; ich sah sie noch in den Aesten des Baumes sich tummeln, geleitet

dabei aber nur von einem alten Vogel. Die Höhle wurde im gleichen Jahre dann nochmals benutzt, und zwar wiederum von Kohlmeisen, die in der ersten Hälfte des Juli mit grossem Eifer ihre, dem lauten Leben in der Höhle nach zu urteilen, weit stattlichere Schar von Jungen fütterten. Auch 1915 soll sie — ich selbst konnte mich, inzwischen zum Militär eingezogen, davon aber nicht überzeugen — in Kohlmeisen gleichfalls wieder Bewohner gehabt haben.

In einer anderen Höhle an einem abgesägten Stammteil, deren ziemlich weiter Eingang ebenfalls direkt nach oben gerichtet war und Wind und Wetter ungehinderten Zutritt gestattete, brüteten 1913 zweimal Kohlmeisen, und auch im Frühjahr 1914 hatten sich diese Höhle gleichfalls Kohlmeisen als Kinderwiege erkoren und zogen darin wie im Vorjahre zwei Bruten hoch. In einem Falle konnte ich die Zahl der Jungen, die stets glücklich hochkamen, mit neun feststellen, und in ähnlicher Grösse dürfte sie sich, wenn aus dem lauten Geschrei der kleinen Schar beim Füttern ein dahingehender Schluss gezogen werden darf, auch bei den übrigen Bruten bewegt haben. Auch hier wieder enthielten zwei Nachbarbäume natürliche Höhlen, die ich des näheren zwar nicht untersucht habe, die aber scheinbar weit günstigere Wohnungsbedingungen boten, und von denen eine dann 1914 auch von einem Blaumeisenpaar bezogen wurde, als die Kohlmeisen bereits in ihrer theoriwidrigen Höhle — die Abbildung 7 gibt eine Aufnahme von ihr wieder — das zweite Gelege bebrüteten. Ausserdem befand sich auf einem anderen Baume in höchstens 28 m Entfernung ein von Berlepschscher Nistkasten, der allerdings etwas defekt war, trotzdem aber im Frühjahr 1915 — nachdem er die beiden Jahre vorher unbeachtet geblieben war — von Meisen bewohnt gewesen sein soll.

Eine dritte Höhle, die an einem schräg gerichteten Ast ihren Ausgang gleichfalls nach oben hatte, war 1913 von einem Feldsperlingspaar bewohnt, dessen Besitzrechte 1914 Blaumeisen übernahmen, obwohl nur einige Bäume weiter ein Nistkasten hing, der 1913 zuerst unbesetzt blieb, dann von einem Wespenschwarm bezogen wurde, und in dem sich 1914 endlich ein Feldsperlingspaar einquartierte. Die Bewohner dieser Höhle konnte ich gleichfalls photographieren; Abbildung 2 zeigt den Feldsperling vor ihrem Eingange, und die Aufnahmen 3 und 4

geben die fütternden Blaumeisen wieder. Die letzteren zeichneten sich — nebenbei bemerkt — durch eine ganz auffallend geringe Scheu aus. Um die Aufnahmen machen zu können, musste ich eine Leiter an den Brutbaum anlegen und den Apparat an dieser befestigen. Wenn ich nun zur Auswechselung der Kassetten auf der Leiter stand, geschah es oft, dass der eine oder andere der fütternden Vögel oder beide auch gleichzeitig futterbeladen angeflogen kamen, sich in Entfernungen von kaum 2—3 m niederliessen und unter ununterbrochenen zitternden Flügelschlägen laut zu zetern anfangen, bis ich den Rückzug antrat und ihnen das Einschlüpfen gestattete. Ja, zwei- oder dreimal warteten die Vögel meine Entfernung überhaupt nicht ab, sondern flogen — ich befand mich vielleicht $\frac{3}{4}$ m von der Höhle entfernt — trotz meiner Gegenwart in diese ein!

Nur wenige Bäume weiter hatte im Frühjahr 1913 in einer Höhle, die an einem Stammabschnitt entstanden war und deren ungewöhnlich weiter Eingang — die Abbildungen 5 und 6 geben Aufnahmen von ihr wieder — nach Nordwesten, der Wetterseite, gerichtet war, ein Gartenrotschwanzpaar seine Wochenstube eingerichtet. Auch hier hätten die Vögel in einigen anderen natürlichen Höhlen ganz in der Nähe sich weit günstigere und geschütztere Wohnstätten wählen können. Im Frühjahr 1914 beobachtete ich an ihr wiederum Gartenrotschwänzchen und fand in der Höhle auch die ersten Anfänge eines Nestes. Zu einer Brut kam es in diesem Jahre hier aber nicht, die Vögel wählten sich schliesslich eine etwas entferntere Höhle aus, vor der eines Tages aber das herausgerissene Nest und zwei zerbrochene Eier lagen. Zerstörungslüsterne Gassenbuben, die ich schon an der ersten, gleich der zweiten auch leicht zugänglichen Höhle gesehen hatte und die schon hier vielleicht die Ursache zu dem Wohnungswechsel der Vögel gewesen waren, mochten des Vogelpaares Nest auf dem Gewissen haben.

b) Aus meinem tierphotographischen Tagebuche.

Nicht die Freude über eine gelungene Aufnahme nur ist es, die dem Tierphotographen die mitunter gar nicht so kleinen Mühen und Anstrengungen, mit denen seine Tätigkeit verknüpft ist, so leicht in den Kauf nehmen lässt, und die ihn auch mit den durchaus nicht seltenen Misserfolgen, die selbst die sorgfältigsten Vorbereitungen einer

Aufnahme lohnen können, aussöhnt, sondern vor allem auch die Beobachtungen, die er bei der Ausübung seiner Tätigkeit macht und die ihm so manchen neuen Wesenszug in dem Bilde einer Tierart zeigen. Bereits mehrfach schon konnte ich in meinen Arbeiten die eine oder andere derartige Beobachtung mitteilen und möchte nun auch an dieser Stelle, vielen an mich ergangenen Anregungen folgend, über einige weitere, gelegentlich meiner tierphotographischen Arbeiten gemachte Beobachtungen aus dem Leben unserer Vögel sprechen, mir dabei vorbehaltend, später auf weitere zurückzukommen.

Pfingsten 1913 sass ich an der Bruthöhle eines *Erithacus phoenicurus*-Paares, das sein Nest in dem Spalt einer Steinbruchswand errichtet hatte und die Jungen fütterte. Ich hatte den Apparat unverblendet auf einem kleinen, noch nicht $\frac{1}{2}$ m breiten Vorsprung der Wand aufstellen müssen, konnte mich selbst aber verdeckt ansetzen. Das Paar war als ein im Freien brütendes ungleich scheuer, als Rotschwänzchen es sonst sind, wenn sie in Menschnähe nisten, und verhältnismässig lange dauerte es daher auch, ehe die fütternden Vögel sich einigermassen an den Apparat gewöhnt hatten. Das ♀ söhnte sich mit seiner Gegenwart am frühesten aus, es flog, nachdem es sich eine Zeitlang unruhig und warnend in der Nähe umhergetrieben hatte, nach einiger Zeit, recht unsicher zwar noch und mit allen Zeichen prüfender Vorsicht, vor der Nisthöhle an und nahm nach einer aufmerksamstem Sichern gewidmeten Pause vor dem Höhleneingang die Fütterung der Kleinen wieder auf. Das ♂ dagegen gab sich ungleich scheuer als seine Gattin und mied das Nest weit länger als diese. Immer flog es auf einer nahestehenden buschigen Sahlweide an, um von ihr aus laut und anhaltend zu warnen und vielleicht auch einmal hart an dem ihm nicht mehr sicher dünkenden Nistort vorüberzuschliessen. Erst nach vielleicht vier Stunden hatte es sich soweit beruhigt, um vor der Höhle an-, aber zunächst auch sofort wieder abzufliegen. Nachdem der Vogel dieses An- und Wiederabfliegen in kürzeren oder längeren Pausen etwa sechs- bis achtmal wiederholt hatte, schlüpfte er endlich auch wieder mit Futter in der Höhle ein. Einige Male nun — und das ist wohl das Interessanteste an der Beobachtung — konnte ich feststellen, dass das mutigere ♀ seinem furchtsameren, zögernden Gatten das Futter aus

dem Schnabel nahm und ihrerseits den in der Höhle auf Nahrung wartenden Jungen zutrug.

Ganz anders war das Verhalten eines zweiten Gartenrotschwanz-Paares, von dem ich im Frühjahr 1913 eine Anzahl wohlgelungene Aufnahmen machte. Es hatte sein Nest in der Höhle eines an einer Landstrasse stehenden Apfelbaumes untergebracht. Ich musste, um hier Aufnahmen machen zu können, eine Leiter an einen Ast des Baumes anlegen und an dieser den Apparat befestigen. Obwohl er hier auffälliger war und auch dem Höhleneingang näher stand, als in dem oben geschilderten Falle, zeigten doch die Vögel eine weit geringere Scheu. Besonders war es diesmal das ♂, das sich am wenigsten im Füttern stören liess; von einem Nachbarbaume flog es direkt in die Höhle ein und verweilte nach vollzogener Fütterung stets auch noch einige Augenblicke im Höhleneingang — die Abbildung 6 stellt diesen Moment dar —, während das vorsichtigeres Weibchen immer erst einige Zeit zögernd und warnend auf einem Nachbarbaume verweilte, von diesem in das Astwerk des Brutbaumes flog und sich, von Ast zu Ast fliegend, der Höhle nur allmählich näherte, um dann am Stamme über dieser anzufliegen — die Abbildung 5 gibt diesen Augenblick wieder — und nach kurzem sichernden Umherschauen in diese rasch einzuschlüpfen und sie nach geschehener Fütterung der Jungen ohne jede Rast auf dem kürzesten Wege wieder zu verlassen. Auch an zwei *Erithacus titys*-Paaren, die beide in dem gleichen Steinbruche auf dem Rochlitzer Berge ihr Nest errichtet hatten, beobachtete ich, von verschiedenen ähnlichen Fällen auch bei anderen Arten noch abgesehen, ein ähnlich abweichendes Verhalten der Geschlechter. In dem einen Falle zeigte sich das ♂ als der vorsichtiger Teil, im anderen dagegen bekundete das ♀ die grössere Scheu. In der Mehrzahl aller Fälle allerdings scheint es das ♂ zu sein, das am Neste nach dem Grundsatz „Vorsicht ist die Mutter der Weisheit“ handelt; die Behauptung aber, dass es ihn immer zum Leitgedanken seines Handelns mache, die man so oft hören und lesen kann, lässt sich, wenigstens für einen grossen Teil unserer Vögel, durchaus nicht aufrecht erhalten.

Beim Rotrückigen Würger habe ich das ♂ allerdings regelmässig als den vorsichtigeren Teil kennen gelernt; in einigen Fällen umflog

es laut und erregt warnend das mutigere ♀, wenn sich dieses dem ihm gefährdet erscheinenden Neste zu nähern versuchte.

Wenn ich hier weiter darauf hinweise, dass das Verhalten gleichartiger Vögel am Nest ein recht verschiedenes ist, je nachdem sie dasselbe in Menschnähe oder fern von allem Menschenverkehr errichtet haben, so spreche ich dabei nur Längst- und Allbekanntes aus. Aber interessant war mir in einem hierhergehörenden Falle das Verhalten eines Gartensängerpärchens, das ich bei Friedrichsmon an seinem Neste zu photographieren hoffte. Nachdem ich einige Tage zuvor in Friedrichsmon selbst schon Aufnahmen an einem *Hippolais*-Neste, das in einem Johannisbeerstrauche eines Hausgartens unmittelbar vor der Haustür stand, gemacht hatte und an dem die Vögel eine so geringe Scheu bekundeten, dass ich mich in nur etwas über 1 m Entfernung vom Neste aufstellen konnte, ohne die beiden alten Vögel am Füttern zu hindern, fand ich im Freien noch ein zweites Nest der Art, das mich gleichfalls zu Aufnahmen reizte. Aber hier war mir leider das Glück nicht hold. Die Vögel benahmen sich so scheu und wagten sich nicht an das infolge des übrigens sehr gut mit Laubwerk verblendeten Apparates nicht mehr sicher scheinende Nest, dass ich schliesslich, um die jungen Vögel durch das lange Aussetzen der Fütterung nicht zu gefährden, die Aufnahmeversuche abbrechen musste. Das Auffallendste und mir für diese Art Neue dabei war, dass die zu füttern versuchenden Alten nicht in dem räumlich ausgedehnteren Buschwerk, in dem das Nest stand, anflogen, sondern den Nistort ganz nach Art der Bodenbrüter durch langsames Näherkommen im Grase zu erreichen trachteten.

Aber auch die unter gleichen oder fast gleichen Bedingungen brütenden Vögel einer und derselben Art zeigen am Neste nur selten einmal ein völlig übereinstimmendes Verhalten, wenschon in vielen Fällen die Abweichungen im Benehmen gering, nur schwer in Worten auszudrücken sind. Zum Bewusstsein kommen sie dem lange am Neste sitzenden aufmerksamen Photographen aber doch, und fast zwingend auch drängt sich ihm — er mag noch so weit davon entfernt sein, alles im Leben eines Tieres vermenschlichen zu wollen — dabei das Gefühl auf, dass die Vögel nicht als blosse, von Reflexen abhängige



Abbild. 1
Blaumeise vor der Nisthöhle.



Abbild. 2
Feldsperling vor der Nisthöhle.



Abbild. 3
Blaumeise geht zur Nisthöhle.



Abbild. 4
Blaumeise vor der Nisthöhle.

Automaten handeln — sonst müsste wohl unter sonst gleichen oder ähnlichen Verhältnissen eine viel grössere Uebereinstimmung in ihrem Benehmen vorhanden sein —, sondern dass auch etwas Ueberlegung dabei mit tätig ist, und dass sie ihr Verhalten, beeinflusst durch Erfahrung und Veranlagung, oft recht gut ihnen neuen Verhältnissen anzupassen verstehen.

Im Frühjahr 1910 versuchte ich Aufnahmen an dem Neste einer Mönchsgrasmücke, das sich in einer grösseren, etwa 3 m im Durchmesser haltenden Brombeerhecke befand. Der Apparat war ganz besonders gut mit Pflanzenwerk verblendet, das sehr verdeckte Nest aber hatte ich etwas freilegen müssen. In etwas grösserer Entfernung harrte ich, im Gebüsch verborgen, auf das Herankommen der alten Vögel. Aber vergebens! Wohl hörte ich von Zeit zu Zeit das Geschrei der Jungen, wie sie es anstimmen, wenn sie gefüttert werden, und sah von meinem Standort aus sie dabei auch wiederholt die Häse weit emporrecken, ohne dass ich aber einen der alten Vögel am Neste sah, ja, nicht einmal in der Umgebung der Hecke feststellen konnte. Erst nach sorgfältigem Beobachten und zum Teil unter Zuhilfenahme des Glases konnte ich feststellen, dass die beiden alten Grasmücken, die in einem benachbarten Buchenbestand die Nahrung sammelten und sonst aus diesem heraus direkt in der Hecke anfliegen, sich jetzt bereits in dem Waldstück an den Boden herabliessen, von der mir und dem Apparat entgegengesetzten Seite der Hecke dieser am Boden in eiligen, trippelnden Schritten zustrebten — anders, als wie das von sichernden Pausen unterbrochene Herankommen an das Nest der bodenbrütenden Arten — und dann in ihr allmählich unter dem bergenden Schutze des dichten Blätterwerkes von Zweig zu Zweig, von Ranke zu Ranke sich der Kinderwiege näherten und die Fütterung von einer seitlich an das Nest heranreichenden, dicht belaubten und sie gut verdeckenden Ranke vornahmen, und dass sie auch nach geschehener Fütterung, nach der sie sonst direkt vom Neste abflogen, sich in der gleichen heimlichen Weise wieder entfernten. Da inzwischen die Lichtverhältnisse ungünstig geworden waren, dass Aufnahmen an der an sich schon nicht besonders hellen Stätte keine guten Resultate mehr geliefert hätten, nahm ich den Apparat fort. Sofort flogen die Vögel wieder

in der früheren Art und Weise am Neste an und ab, änderten dies Betragen aber sofort wieder, als ich versuchsweise den Apparat von neuem, wiederum sorgfältig verblindet, am Neste aufstellte.

Dass ein Vogel, wenn die in Nestnähe stehende, nicht einmal besonders auffallende Kamera ihn zur Vorsicht mahnt, gern geschützte Wege nach dem Nest einschlägt, habe ich bei meinen tierphotographischen Arbeiten noch so manches Mal beobachten können. Ein Beispiel nur noch vom Kiebitz. Im Frühjahr 1912 versuchte ich an den Frohburg-Eschefelder Teichen einen *Vanellus vanellus* am Neste zu photographieren. Ich hatte mir dazu ein Nest ausgewählt, das in dem Rohrstopfelgebiet des damals fast völlig trocken liegenden Grossen Teiches sich befand. Nördlich vom Neste befand sich ein schlammiger, von dem noch vorhandenen wenigen Wasser des Teiches begrenzter Strand, nach Westen und Süden zu wurde das sonst deckungslose Rohrstopfelgebiet durch grössere Rohrstopfeln und Schilfbulten, altes, stehengebliebenes, geknicktes Schilf und Rohr und anderes Pflanzenwerk deckungssicherer, während südöstlich vom Nest eine stehengebliebene Partie hohen alten Rohres mir einen gut gedeckten Ansitz bot. Tags zuvor errichtete ich in Nesthöhe aus altem Rohr eine Art Schiene für den Apparat. Während nun, wie ich mich vom gegenüberliegenden Teichufer wiederholt überzeugen konnte, der Kiebitz, wenn er am Ufer nahrungsuchend tätig gewesen war, immer geradenwegs auf sein Nest zuschritt, schlug er, sobald der rohrverblendete Apparat in Nestnähe stand, stets einen anderen und längeren Weg ein. Er trippelte zunächst eine grössere Strecke zögernd und ganz gleichgültig scheinend am Ufer entlang, strebte dann dem deckungbietenden Rohrstopfelgebiet zu und schritt erst in diesem in der bekannten geduckten Stellung, dabei im Gehen aller Augenblicke innehaltend und aufmerksam in der Richtung des Nestes sichernd, diesem zu. Vor dem Neste machte er dann nochmals auf einem Haufen alten Rohrs, der ihm einen guten Ueberblick über das weite Gebiet bot, Halt und sicherte von ihm aus noch einmal lange und mit der grössten Aufmerksamkeit, den Hals oft reckend und streckend, wenn irgend etwas seinen Verdacht zu erregen schien, ehe er sich auf dem Neste niederliess. Dieses Verhalten — die beigegebene kleine Skizze möge es nochmals veranschaulichen — beobachtete ich



Abbild. 5
Weiblicher Gartenrotschwanz
vor der Nisthöhle.



Abbild. 6
Männlicher Gartenrotschwanz
im Eingang der Nisthöhle.

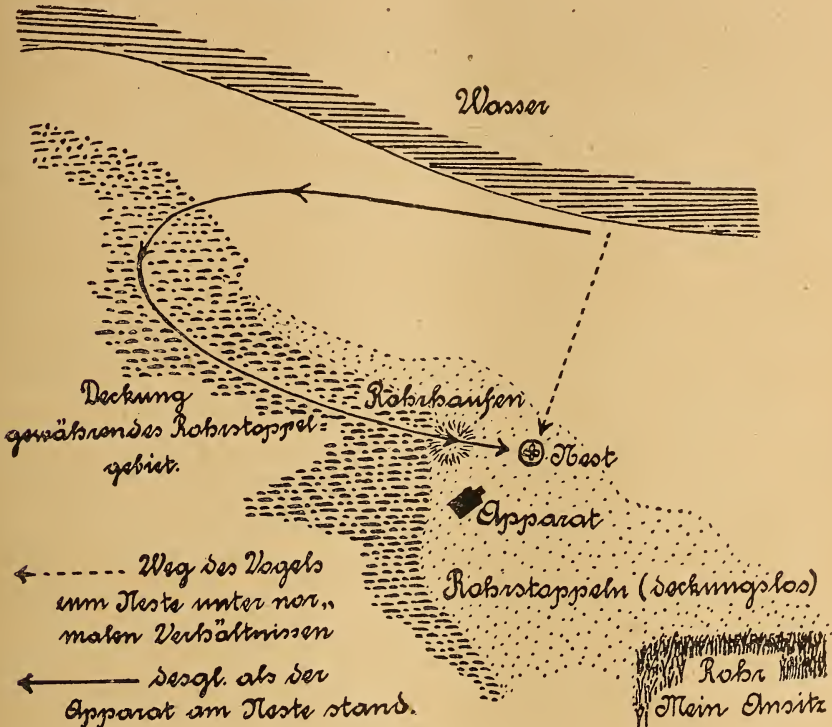


Abbild. 7
Kohlmeise vor dem (in der Aufnahme
nicht sichtbaren) Eingang zur Nisthöhle.



Abbild. 8
Fütterndes Gartenrotschwanz-Männchen.

wohl sechs- bis achtmal und sah dann, sobald ich den Apparat wieder entfernt hatte, den Vogel ohne jedes Besinnen den gewohnten direkten Weg zum Neste einschlagen.



Eine andere interessante Beobachtung machte ich gleichfalls in Frohburg. 1913 im August hatte ich hier noch in einem kleinen Buschholz ein Amselnest mit vier unmittelbar vor dem Ausfliegen befindlichen Jungen gefunden, dessen günstiger Standort mich zu einem Aufnahmeversuch anregte, obwohl dicke schwarze Regenwolken, die am Himmel dahinzogen und das Licht schmälerten, schliesslich auch ihr Nass über der Erde entluden, meinem Vorhaben nicht gerade viel Erfolg versprachen. Durch Wegschneiden und Umbiegen einiger Aeste verschaffte ich dem Neste zunächst einen etwas freieren Standort, stellte, durch Buschwerk leidlich verdeckt, den Apparat auf und wartete in der Ferne das Anfliegen der fütternden Alten ab. Aber ohne Erfolg. Wohl sah ich die alten Vögel in dem Buschwerk verschwinden, hörte auch, ähnlich wie in dem schon geschilderten Grasmücken-Fall,

das laute Geschrei der sich dabei immer hochaufrichtenden, futterverlangenden Jungen, bemerkte aber nur einen der alten Vögel am Neste. Das ging eine Zeitlang so fort. Als ich dann mein Glas zuhülfe nahm, um die Vorgänge am Nest genauer verfolgen zu können, sah ich etwas mich aufs höchste überraschende: die alten Vögel flogen in dem Gebüsch von Ast zu Ast auf einen etwa $\frac{1}{2}$ m über dem Neste befindlichen Ast, setzten hier ununterbrochen zum Fluge auf das Nest an, getrauten sich aber doch nicht auf dasselbe hinab, bis sie dann das Futter fallen liessen und wieder abflogen. Ein Bekannter von mir, der sich in meiner Begleitung befand und den ich nun gleichfalls die Vorgänge am Nest durch das Glas verfolgen liess, bestätigte das von mir Geschaute mit den Worten: „Die Alten werfen ja ihren Jungen das Futter zu!“ Auch mir kam in der ersten Ueberraschung der gleiche Gedanke, empfand es aber dann doch sofort, dass es sich bei dem Fallenlassen des Futters nur um eine ganz unwillkürliche Handlung der Vögel handeln konnte, ohne jede Absicht, den Kleinen auf diese Weise die Nahrung zukommen zu lassen, dass sie sich leicht erklären liess aus der Erregung der Vögel oder einer Erschlaffung infolge des immer ziemlich lange dauernden Versuches, zu dem Nest zu gelangen. Jedenfalls aber beweist der Vorgang, wie aus einer sonst einwandfreien Beobachtung leicht falsche Schlüsse gezogen werden können.

Zum Schlusse nun noch eine Beobachtung wiederum an einem Gartenrotschwanznest.

An einem alten Arbeiterhaus auf dem Rochlitzer Berge hatte ein *Erithacus phoenicurus*-Pärchen als Nistort sich einen Fensterstock erwählt, der durch einen etwas morschen und auch durchlöcherten Laden von der Aussenwelt abgeschlossen war. An dem Neste machte ich im Juni 1914 nach Oeffnung des Ladens sowohl eine Serie kinemato-graphischer als auch eine Anzahl normaler photographischer Aufnahmen — eine davon befindet sich auf Tafel XIII —, wobei ich mich mit den Aufnahmeapparaten in einem allseitig geschlossenen, nur durch einige kleine Oeffnungen Aussicht gewährenden Zelt befand. Dabei fiel mir auf, dass das ♂ ungewöhnlich oft fütterte und dass bei ihm die Pausen zwischen den einzelnen Fütterungen oft auffallend kurz

waren. Anfangs schenkte ich dieser Tatsache aber keine allzugrosse Beachtung, bis dann einmal das ♂ sofort nach seinem Abflug von neuem mit einem Schnabel voll Futter an das Nest kam, den es unmöglich in so kurzer Zeit gesammelt haben konnte, und ich auch vorher schon bemerkt zu haben glaubte, dass das Verhalten des männlichen Vogels bei den Fütterungen ein recht wechselndes war. Ich beobachtete daher schärfer und fand nun auch rasch des Rätsels Lösung in der Feststellung, dass sich an der Fütterung der jungen Brut zwei männliche Vögel beteiligten. Das Verhalten der Tiere — die ich von nun an zwei Stunden lang beobachtete — war recht interessant: der eine männliche Rotschwanz — war es der, der Besitzrechte an dem Nest, Vaterpflichten an den Kleinen hatte? — mochte den Rivalen nicht dulden, er trieb ihn, sobald er ihn in der Nähe des Nestes erblickte, unter erregten Rufen in die Flucht. Und das zweite ♂ schien die Unduldsamkeit des ersten auch voll zu fühlen, sich seiner Gegnerschaft bewusst zu sein. Denn es flog, wenn es einen Schnabel voll Futter gesammelt hatte, immer auf einem buschigen Weidenstrauch an und wartete hier erst geduldig die Fütterung der Kleinen durch das rechtmäßige Pärchen und dessen Wiederentfernung ab, ehe es — wie „ein Dieb in der Nacht“, musste ich nach seinem Betragen dabei unwillkürlich denken — in raschem Fluge den Jungen das Futter zutrug und sich dann auch auf raschestem Wege wieder davonmachte. Das Rotschwanzweibchen schien sich im Gegensatz zu seinem Gatten wenig um den fremden Vogel zu kümmern, ich sah es nur ein einziges Mal sich gleichfalls, aber schwach und eine ganz kleine Strecke weit an seiner Verfolgung beteiligen, als das rechtmäßige Männchen erregt hinter dem ungebetenen Gast dreinflog.

Erster ornithologischer Jahresbericht (1913) aus Schweden.

(Mitteilungen über die Zugsverhältnisse schwedischer Vögel. II.)

Von Hjalmar Rendahl in Stockholm.

(Fortsetzung.)

II. Bericht über den Ringversuch bis Anfang 1914.

Ich hatte ursprünglich beabsichtigt, im ersten Arbeitsjahre meine Markierungen auf Krähen zu konzentrieren. Leider wurde aber die Lieferung der Ringe verspätet, dass mir gar zu kurze Zeit übrig blieb,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1916

Band/Volume: [41](#)

Autor(en)/Author(s): Zimmermann Rudolf

Artikel/Article: [Bilder aus dem Vogelleben. 356-367](#)